



Mit Elise Haas unterwegs in Trier

Lyrische Texte zu
einzelnen Stationen

Wer ist Elise Haas?

- Elise Haas, geb. Bähr wurde am 14.7.1878 in Tholey als Tochter einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie jüdischer Religion geboren. Ihre Eltern sind Henriette Bähr, geb. Schloss, und ihr Vater Isaac Bähr. Ihre Großmutter ist eine Cousine von Karl Marx. Sie hatte noch zwei Geschwister: Georg, 1879-1907, und Albert, 1882-1942. Ihr Geburtshaus ist noch erhalten. Es befindet sich „Im Matzenecken 19a“ in Tholey. Sie selbst hatte dieses Haus im Jahre 1909 geerbt, 1917 aber verkauft. Im Jahre 1907 übersiedelte Familie Bähr nach Simmern, dem Geburtsort von Elises Mutter, um nach dem Tod von Henriettes Bruder Jacob Schloss dessen Kolonialwarenhandlung zu übernehmen.
- Elise Bähr heiratete am 14.9.1909 in Simmern den Steuerberater Wilhelm Haas aus Trier. In Trier lebte das Ehepaar Haas von 1909 bis 1943, dem Jahr ihrer Deportation ins KZ Theresienstadt. Von 1918 bis 1935 war das Haus Kaiserstraße 3a ihr Zuhause. Während Wilhelm Haas in Theresienstadt starb, überlebte Elise Haas die KZ-Zeit, allerdings körperlich versehrt. Deswegen verbrachte sie von 1945 bis 1952 in einer Wohnung für Überlebende
- in der Nähe des Städtischen Krankenhauses in Mainz. Während dieser Zeit besuchte sie in Mainz jüdische Bekannte, die wie sie aus Tholey stammten. Von 1952 bis zu ihrem Tod am 2.10.1960 lebte sie im jüdischen Altersheim Mainz. Sie ist auf dem jüdischen Teil des Städtischen Friedhofs in Mainz beerdigt.
- Elise Haas verfasste lyrische Texte, die in deutschen und luxemburgischen Zeitschriften veröffentlicht wurden.
- Nicht alle Texte von ihr sind bisher bekannt. Einen Text hat sie im KZ Theresienstadt geschrieben. Einige ihrer 3
- Handschriften sind noch erhalten. Außerdem existieren von ihr Briefe an Jacob Picard, einem jüdischen Schriftsteller, und an den Oberrabbiner Dr. Adolf Altmann, Trier.

Kockelsberg. *Aussicht Sivenicher Hof*

- Vom Bergesherzen verstoßen,
- Er, der sich aus Leben verlor,
- Es steigen die Herbstzeitlosen
- An ihm empor.

- Ihn grüßen die Hagebutten,
- Die aus dem Walde kamen;
- Bäume in braunen Kutten
- Raunen seinen Namen.

- Wie Schicksalsfragen blähen
- Sich weiße Falterflügel;
- In müdem Leid vergehen
- Fern gelbe Stoppelhügel.

- Komm´ Sturm, bring´ deine Fackel:
- Der Tod schleicht übern Rain,
- Es wird im roten Taumel
- Das Sterben leichter sein.
- ...

Verschneiter Kockelsberg

- Wälder, die vom Schnee getroffen,
- Noch beglückt vom Sommer wissen.
- Haus, wie Schlaf und fernentoffen,
- Zeitlos heut´ in Traum gerissen.

- Fenster gleichen unsern Blicken,
- Flockenschnee, sie sind geblendet.
- Alles will zusammenrücken,
- Als sei jeder Weg beendet.

- Wandernder, o fühl´ die Stille
- Schrift und Spur des Lebens glätten:
- Ist´s nicht, als ob rings die Fülle,
- Alle deine Seele hätten?

Weißhauswald. *Stimmungsbild*

- O Bank an Waldes Rand! Die Zeit verweilt hier gerne!
- Steil fällt Gestrüpp bergab, das sich im Sturz verbraucht;
- Das Tal, der Fluß, die Dächer nah und ferne
- Sind in die Sonnensilberfarbe eingetaucht.

- Ein Weltakkord,- (mit Eisenbahnen, die verrollen-
- Die Viertelstunden von der Zeit hackt, fern der Uhr) -
- Im Zwischenspiel,- (in dem wir mittun sollen) -
- Der flücht'gen Spiele, eins der andern Spur.

- Die Sonne hüllt mich warm und spricht mit mir so gütlich.
- Sie färbt die Spiele, glaubt noch an das Glück.
- Ja: still stehn unbegrenzte Ewigkeiten friedlich,
- Der Zeiten Ineinanderfließen einen Augenblick.

Höhe Sirzenich, Ausgang Busental

Junger Wald

- Ist hier dein Land, o mein Traum?
 - Farbiger Klang um die lebensvollen
 - Schlanken Stämme
 - Und um die Sträucher, die wachsen wollen.
-
- Sorgsam pflegt Sonne die zärtlichen, schnellen
 - Gräser. Den Werktag voll Mühe und Segen
 - Krönt noch der Himmel; er geht mit den hellen
 - Wölkchen den jungen Wipfeln entgegen.

Pallien. Mosellandschaft

- Was raunt und wispert hinterm Fluß
- Und will zur Ferne fließen?
- Ein wunderstetes stilles Muss
- Hat allem Weg gewiesen;
- Zeit hat, - auch groß im Farbenmischen
- Harmonisch Formen ausgeglichen.

- Viel Häuser, um hohen Schornstein geschart,
- Von dichtgrünem Epheu´spinst jedes verwahrt,
- Bäume und Mauern dazwischen gedrängt,
- Schwimmbuden lichtgrün im Schlepptau gehängt,
- Wollen mit Gärten und Blumenterrassen
- Dem Flusse, zur Seite das Tal verlassen.

- Vorne zu langer Reihe formiert,
- Rücken sie vor mit kleinen Schritten;
- Fern sind am Fels schon, vom Wunder berührt,
- Häuser in Traum aus der Welt geglitten.
- ...

Unterhalb der Mariensäule

- Das Epheu, das mühsam an Stämmen sonst steigt,
 - Hat hier ein leichtes Gedeihen;
 - In Massen, verschwistert, verästelt, verzweigt,
 - Lässt es vom Berg sich betreuen.
-
- Die Erde ist würzig, vom Lichte leicht,
 - Ein warmes, zärtliches Kissen;
 - Es klettert am Strahl, den die Sonne reicht,
 - Im Herzen ein fröhliches Wissen.

Mariensäule und Umgebung

- Mariensäule: es spricht der schlanke
- Steinleib ein stolzes: „ich fand“.
- Und das Kapellchen: derselbe Gedanke!
- Oben sind alle verwandt.

- Ja, selbst die Häuser: dem Ringen und Spielen
- Mit den Dingen entrückt
- Stehen dabei, von echten und vielen
- Einsamkeiten beglückt.

- „Im Winter ist Enge des Raums. Es bespricht
- Der Schnee uns mit lieblichem Raunen.
- Im Lenze: ein Leben und Wollen. Wie Licht
- So quellnah und rein! Zum Erstaunen!

- „O Leben, das aus den Wesen lacht,
- Blüh´n, Summen und Sonnezechen,-
- Hast dir die tausend Stimmen erdacht
- Und wirst doch einmal erlöschen.

- „Doch ahnen wir wirres, fernes Geräusch,
- An unserm Fluss soll´s verklingen,
- Das Zerrbild des Lebens! Nur wir sind reich,
- Wir wissen. Doch ihr wollt nicht fragen.“
- ...

Römerstraße

- *1. Häus´chen auf Wanderung.*
- Frischauf, ihr Häus´chen! Guten Weg!
- Euch steht das Weltall offen;
- Ich hab´ euch nicht zum ersten Mal
- Auf Wanderung getroffen.
- Welt! Wunderhell und mannigfalt!
- Ein Rätsel euch? Im Blauen
- Wird dort der Zauberberg euch bald
- Die Lösung anvertrauen.
- *2. Der ferngeleitete Traum.*
- Es wandern hinan an des Berges Hang
- Viel´ kleine Häus´chen, schon lang, schon lang,
- Das hat ihnen nie noch den Mut genommen,
- Sie wandern und wandern...
- Bis nagende Zeit
- Zerbröckelte Form in die Runde verstreut
- Die Unrast verschmelzend mit Ewigkeit.
- ...

Mein vis-á-vis

- Wie eine Familie, einfältig treu,
- Wie eine Familie der Zwerge,
- Erscheinen die Häuser mir immer neu
- Hinwandelnd am Walde, am Berge.

- So: Schritt um Schritt von Wald umgarnt,
- Der sich an sie gehalten;
- Die Zwerge wurden ungewarnt
- Vom Walde eingefangen.

- Der kauert sich, sein rotes Dach
- Als Sonnenhut zu nützen;
- Der zweite schleppt zwei Pfosten nach,
- Um sich darauf zu stützen.

- Der hat sich prahlend aufgebauscht
- Er steckt in honiggelber
- Tracht; und er dreht sich wie berauscht
- Nur immer um sich selber.
- ...

An der Mosel

- Auf rotem Felsgewänd ist Wald gewachsen,
 - Sieh Häuser wegverwirret bei ihm zu Gast,
 - Und sommerlang auf ihrer weiten Reise
 - Hält hier die Sonne königliche Rast.
-
- Dann liegen Wälder, Häuser, Höhen hitzetrunken
 - Gespenstisch umgestellt im Fluß, bewacht vom Wiesenrand,
 - Ein überirdisch Traumverklärtes, das in Schau versunken,
 - Still fließend Ewiges wie ich. Wir haben uns erkannt.

Luxemburgerstraße. *Vorstadtstraße*

- Gradaus geht der Weg hinaus in die Welt:
- Glückseliger Weg, du kannst wandern!
- Ich bin an das Rad der Maschine gestellt
- Und tröst' mich mit vielen andern.

- Heut' traf ich den Weg; er war ernst wie das Grab
- Und flüsterte mir in die Ohren:
- „Nichts fand ich; das Glück, das die Enge gab,
- Ging noch dabei verloren.“
- ...

Schanzstraße. *Alte Straße*

- Wenn ich von den Bergen komme,
- Öffnet dunkel sich der Stadt
- Tiefvergrämt alte Straße,
- Die des Leidens Runen hat.

- Schmal und vielgewunden schlängeln
- Sich der Neuzeit Schienengleise;
- Winkelige Häuser drängeln,
- Fahle Mauern bröckeln leise.

- Müde Häuser, die den Nachbarn
- Über spitze Giebel blicken!
- Hinter Toren Pflastergänge,
- Die sich an die Höfe drücken!
- ...

Petersberg. *Birken im leichten Wind*

- Tiefes Erleben, das fern den
 - Verworrenen Dingen rinnt,
 - Schwellend von Wunderernten:
 - Sonne, Regen und Wind.
-
- Immer die gleiche Runde:
 - Schwinden. Im Rausche ersteh'n.
 - Durch meine stillste Stunde
 - Wandert das Weltgeschehn.

Jude im römischen Trier

- Einmal, Römer, war mein Leben wie das eure,
- Frei im eig'nen Lande, unbeschwert.
- Doch was hilft es, dass ich's euch beteure,
- Eurem Ohr, das doch mein Wort nicht hört.

- Aus dem Jordanlande triebet ihr die Väter.
- Und ihr machtet meine Heimat stumm.
- Seht, ich taum'le immer windverwehter,
- So wie Raschellaub um euch herum.

- Bin nicht mehr für euch als Edelsteine,
- Die ich fernher bringe, oder Tongerät.
- Kennt ihr meinen Gott? Ist unter euch nur eine
- Seele, die den EINZIGEN versteht?
- ...

Seder-Abend

- Einsames Haus, du im Lichte erscheine,
- Heut´ mit dem seltsamen Sang in der Nacht,
- Jener Erzählung, die früh einmal meine
- Väter als Wandergut mitgebracht.

- Laden zu, dass das Außen versinke.
- Lehm mischt, den Lehm aus der Sklaverei.
- Her nun den Wein, dass El´jahu ihn trinke.
- Stelle auch Bitt´res, viel Bitt´res dabei.

- Nicht wie die Fremde, sie nur geträumte
- Heimat die Welt um uns, die schon entschlief.
- Sieh´, ich versank, und das Heitre, es säumte.
- Glück war die Stunde, war schimmernd und tief.
- ...

Warum?

- Warum sind wir in Zeit verbannt?
- Wir, Göttlichem entsplittert.
- Warum uns Zeichen eingebrannt:
- Weg, von Gewölk umwittert?

- Warum uns grad´ die Wolken dicht,
- Vom Blick nicht zu durchdringen?
- Uns, die wir sah´n Dein Angesicht
- Und Deine Wege gingen.

Göttliches in uns ...

- SEIN Traum will in dir Menschengestalt
 - Wie deine Quelle rinnen!
 - Ein Frühes flüstert: Sehnsucht kreist,
 - Halbwissendes Besinnen.
-
- Doch laut der Tag; zu rot das Licht;
 - Der Quelle Lauf zu leise,
 - Zu weltverstümmelt. Hart, ach! – verwischt
 - Dir Wanderschaft die Weite.

Mit unserer Erde. II.

- Wer richtig unsre Klage find!
- In unvernünftigen Weiten
- Zeigt uns der Erdenball gelind...
- Hast, Liebe sanft zergleiten.

- O Menschheit, kennst du das Maß
- Von deinen kleinen Dingen,
- Du würdest andre Menschen nicht
- Ins tiefste Elend zwingen.

- Verfolgung, Wahn sind Neid und Leid
- Vergänglichkeits-Gestalten;
- Fortan wird in andrer Zeit
- Tief dunkelgrau, erkalten.
- ...

Versuch einer Würdigung

- Elise Haas lebt in einer historischen Epoche großer Umbrüche und kultureller Eruptionen. Geboren wird sie im Jahre 1878 in Tholey, als noch die Hoffnung bestand, dass aus Feinden Freunde werden können, wenn man den anderen mit guten Argumenten belehrt und überzeugt. Diese Erfahrung hat das Selbstverständnis ihrer Herkunftsfamilie ebenso geprägt wie das ihrer eigenen Familie. Ihr Ehemann Wilhelm bekleidet einen angesehenen Beruf als Steuerberater und sie selbst ist der deutschen Sprache zugetan, so dass sie ihre Gedanken und Empfindungen in lyrischer Form zum Ausdruck bringt und sie der Öffentlichkeit anvertraut. Sie lässt sich nicht ihre Stimme von den Nationalsozialisten verbieten, als diese das Sagen haben, denn sie sucht im nahen noch freien Luxemburg einen neuen Wirkort zwischen 1933 und 1940. Die größte Zahl ihrer bisher entdeckten Texte kann sie dort veröffentlichen. Dies gibt sie auch dann nicht auf, als die antijüdischen Maßnahmen der Arisierung ihr die wirtschaftliche Basis entziehen und sie ihr stattliches Wohnhaus in der Kaiserstraße in Trier verkaufen muss. Welche Auswirkung für ihre persönliche Lage dies hatte, vertraut sie ihren Texten an. Sie posaunt ihr Leid nicht unmittelbar heraus, sondern gestaltet es metaphorisch. Sie verlangt vom Leser, dass er sich bemüht, die Wahrheit, ihre Wahrheit, aus ihrer Wortwahl und ihrer den Worten gegebenen Form zu ergründen. Sie bleibt sich diesem inneren Auftrag treu, als sie zusammen mit ihrem Ehemann ins KZ Theresienstadt verfrachtet wird. Mindestens eines ihrer Gedichte ist dort entstanden.
- Nach der überstandenen Katastrophe will sie wegen der Hitlerei nicht mehr schreiben, durchbricht aber dieses eigene Gebot, indem sie einen Text auf die Wiedereröffnung des Karl-Marx-Hauses im Jahre 1947 verfasst, der als verschollen gilt. Elise Haas liest und bewertet allerdings Texte anderer Autoren, die den Holocaust schon früh thematisierten.
- Elise Haas hat am eigenen Leibe die gegensätzlichen Geisteshaltungen in Deutschland vom Glauben an die Überzeugungskraft des Wortes bis zur staatlichen Barbarei des Holocaust erfahren müssen. Sie verlor durch letzteres ihren Ehemann und die gesamte Familie ihres Bruders. Sie selbst überlebte zwar die KZ-Haft in Theresienstadt, hatte aber noch Jahre danach an den gesundheitlichen Folgen zu leiden.
- Heute würde man gerne wissen, was sie uns in der Zeit nach 1945 zu sagen hatte. Leider existieren aus diesen Jahren nur wenige schriftliche Zeugnisse. Doch könnte es sich lohnen, selbst nach ihrer Antwort zu suchen.

Quellen:

- Körtels, Willi: Elise Haas. Eine Lyrikerin aus Trier. Auswahl ihrer Werke, Trier 2016
- Mahnmal Trier (mahnmal-trier.de)